

Wie schreiben wir Plattdeutsch richtig?

Trotz einer deutlich erkennbaren Wiederbelebung der niederdeutschen Sprache und ihrer Dialekte müssen wir immer wieder fragen, ob das Niederdeutsche nicht doch dem Untergange zusteuert, wie es schon seit vielen Jahrzehnten befürchtet wird. Zwar bemühen sich Autoren, Verleger, Zeitungen, Zeitschriften, Volkshochschulen, Institute usw. um eine Förderung und Erhaltung des Plattdeutschen, wie man das Niederdeutsche hierzulande allgemein bezeichnet, aber an etwas wird leider viel zu wenig gedacht, und gerade dies scheint wesentlich zu sein: an eine einigermaßen allgemeingültige und allgemeinverständliche Schreibweise des Niederdeutschen in allen deutschen Landschaften. Nur dadurch kann es möglich werden, daß unsere niederdeutsche Literatur einen größeren und intensiveren Aktionsradius bekommt und auch außerhalb der deutschen Grenzen mehr als bisher beachtet und verstanden wird.

Schon vor mehr als hundert Jahren – im Juni 1878 – schrieb Franz Giese in seiner Vorrede zur 3. Auflage seines Buches "Frans Essink": "Möge das Opfer des spezifisch westfälischen Plattdeutsch, was ich mit nicht leichtem Herzen dem Ganzen und der endlichen Erreichung einer gemeinsamen Niederdeutschen Schreibweise zuliebe gebracht habe, in etwa anerkannt werden." In der gleichen Auflage des genannten Werkes steht auch von Klaus Groth, dem Erneuerer der niederdeutschen Literatur neben Fritz Reuter, ein Vorwort, in dem es u.a. heißt: "... daß das Buch in einer in ganz Norddeutschland lesbaren Orthographie geschrieben – ich darf wohl sagen auf meinen Rath – und bei Giese fast vollständig nach den allgemeinen Grundsätzen, wie sie von Prof. Müllenhoff und mir (Klaus Groth) früher festgestellt, umgestaltet worden ist." Klaus Groth spricht dabei auch die Hoffnung aus, "daß spätere Geschlechter vielleicht einmal wieder eine allgemeine plattdeutsche Schriftsprache erhalten werden, wie sie frühere gehabt haben".

Schon damals also war der Gedanke lebendig, eine einheitliche Schreibweise des Niederdeutschen zu suchen, nachdem seit etwa 1600 die niederdeutsche Sprache nicht mehr den Charakter einer Schriftsprache besessen hatte. Sollten wir uns hundert Jahre nach Groth und Giese nicht einmal fragen, was von der Idee und dem Bemühen, das Niederdeutsche wieder zu einer allgemeinverständlichen Schriftsprache zurückzuführen, erhalten geblieben und verwirklicht worden ist? Die Idee ist lebendig geblieben; daran ist nicht zu zweifeln, aber verwirklicht worden ist davon bis heute soviel wie nichts! Immer noch geht es in der zeitgenössischen niederdeutschen Literatur gedankenlos weiter wie durch Kraut und Rüben, so daß mancher sprachbewußte Leser die Lust verloren hat, sich mit ihr eingehend zu beschäftigen. Von einem Echo aus fremden Gebieten, wo das Niederdeutsche eine Fremdsprache ebenso wie das Hochdeutsche ist, ganz zu schweigen. Zwar hat man sich immer wieder während der ver-

gangenen hundert Jahre um eine einigermaßen einheitliche Schreibweise des Niederdeutschen bemüht, doch zu einem großen schöpferischen Entwurf einer neuzeitlichen plattdeutschen Grammatik und Orthographie ist es bisher nicht gekommen, weil dieses Bemühen immer wieder mehr oder weniger nicht so sehr an der lautlichen Vielfalt der niederdeutschen Dialekte als vielmehr daran scheiterte, daß jeder niederdeutsche Autor zumeist seine eigenen Schreibregeln ohne Rücksicht auf andere Dialekte mehr oder weniger als vorbildlich und verbindlich ansah.

Auf diesem von manchem als unumstößlich geltenden Standpunkte scheinen wir leider auch heute noch zu stehen. Solange aber keine einheitliche niederdeutsche Schreibweise erarbeitet worden ist, die in allen niederdeutschen Landschaften annehmbar wäre, dürfte es sinnlos und zwecklos sein, von einer echten Wiederbelebung oder gar von einer Renaissance des Niederdeutschen zu reden. Solange halten auch ministerielle Erlasse über mundartliche Sprachpflege einer Verfall der niederdeutschen Sprache als Ganzes und ihrer Dialekte im Besonderen nicht auf; denn Lehren und Lernen von Sprachen sind ohne klare Normen und Formen schlechthin nicht denkbar. Und gerade daran hat es hinsichtlich des Niederdeutschen allzu lange gemangelt.

Wenn die Fehrs-Gilde in Hamburg im Jahre 1956 in einem Vorwort zu ihren "Regeln für die plattdeutsche Rechtschreibung" sagte: "Daß es eine einheitliche plattdeutsche Rechtschreibung nicht gibt, wird immer stärker als Notstand empfunden" – so traf sie damit den Nagel auf den Kopf. Dieser "Notstand" ist auch heute keineswegs überwunden, so daß man ernstlich fragen muß: Wie sollen wir aus diesem "Notstand" herauskommen? Hierauf kann man nur antworten, daß es wie in vielen Dingen so auch hier vor allem auf den guten Willen zu einem klaren Übereinkommen ankommt. Nach meiner persönlichen Meinung könnte man sehr bald zu einer Einigung über strittige Fragen gelangen, wenn alle an der Pflege des Niederdeutschen interessierten Personen und Institutionen auf nebensächliche Dinge verzichten würden um des Ganzen und Wesentlichen willen, die doch bei aller Verschiedenheit der Standpunkte im Vordergrund stehen sollten.*

Ein neuer erfolversprechender Ansatzpunkt für die Schaffung einer einheitlichen Rechtschreibung für die niederdeutschen Mundarten scheint mir die Arbeit von Baldur Panzer "Das niederdeutsche Laut- und Formensystem im Gewande der Rechtschreibung" zu sein. Die Arbeit ist erschienen 1966 in Band 6, Seite 102 bis 135, in der Zeitschrift "Niederdeutsches Wort", Münster. Darin setzt der Autor sich sehr kritisch mit den meisten bis dahin erschienenen Vorschlägen zum Thema Rechtschreibung im Niederdeutschen auseinander.

Panzer fordert, "die Struktur des Niederdeutschen und jeder Mundart besonders in der Schrift abzubilden, ohne die Eindeutigkeit der Aussprache und Lesbarkeit zu beeinträchtigen". Panzer weist auch auf die Frage hin, ob man die "Zusammenziehungen und Verstümmelungen der täglichen Umgangssprache" (gemeint ist hier natürlich das Niederdeutsche) in der Schrift wiedergeben soll. Er sagt, daß "es in einer Literatursprache im allgemeinen nicht

üblich ist, solche Aussprachevarianten in der Schrift wiederzugeben, außer wenn man gesprochene Sprache bewußt charakterisieren will. Also werden wir das auch im geschriebenen Niederdeutschen nicht tun”.

Man muß sich schon die Auffassung Panzers zu eigen machen, wenn man es ernst mit unserer niederdeutschen Sprache und Literatur meint und sich bemühen möchte, trotz aller mundartlichen Vielfalt zu einer einheitlichen niederdeutschen Rechtschreibung zu kommen. Panzer ist der Ansicht, “daß unsere Vorschläge bei ihrer Verwirklichung das Niederdeutsche besser lesbar machen als die widersprüchlichen, unübersichtlichen, zum Teil chaotischen Regeln der bisherigen Systeme”.

Panzers Arbeit bietet durchaus die Grundlage für ein neues einheitliches Rechtschreibsystem für alle niederdeutschen Mundarten. Wenn überhaupt das Bemühen um solch eine einheitliche Rechtschreibung nicht ein für alle Mal in unserer Zeit zu den Akten gelegt werden soll, halte ich es unbedingt für notwendig, die Arbeit von Baldur Panzer zur Diskussion zu stellen, um auf diesem Wege der niederdeutschen Sprache und Literatur nach den Wünschen von Klaus Groth einen entscheidenden Dienst zu erweisen nach einem Jahrhundert erfolglosen Suchens und Mühens, “daß spätere Geschlechter vielleicht einmal wieder eine allgemeine plattdeutsche Schriftsprache erhalten ...”. Sollten wir uns nicht als “spätere Geschlechter” angesprochen fühlen und endlich etwas tun, was schon längst hätte getan werden müssen? —

*) Hinzuweisen ist hier auf die von Chr.M. Wintzer und Hans Chr. Derlin in dieser Zeitschrift veröffentlichten Gedanken über die Zukunft des Niederdeutschen (Jahrgang 70 — 1980 — Seite 96ff. und 289f., und Jahrgang 71 — 1981 — Seite 171ff.).

Wintzers Ansicht, daß man den niederdeutsch schreibenden Autoren das notwendige Rüstzeug an die Hand geben müsse, ein “Standard-Wörterbuch” und eine “Standard-Grammatik” der niederdeutschen Sprache, ist ohne Zweifel zu befürworten. Er führt dafür das Beispiel einer Renaissance der okzitanischen (provenzalischen) und besonders der katalanischen Sprache an. “In beiden Fällen” — so schreibt Wintzer am 17. Dezember 1979 an Gerhard Bumann von der Westholsteinischen Verlagsanstalt Boyens & Co. — “wurde diese Renaissance eingeleitet und erhielt ihre Hauptantriebskraft durch die Schaffung einer Schriftsprache, die durch die Veröffentlichung einer Grammatik und vor allem eines Wörterbuches besiegelt wurde. Das geschah 1936 durch Aliberts Wörterbuch der okzitanischen Sprache. In Katalanien hat Fabre ähnlichen Einfluß gehabt. Ohne den Reichtum und die Vielfalt der einzelnen Mundarten in irgendeiner Form hintanzusetzen, wurden damit doch Standardsprachen geschaffen, die für die Sprecher aller Mundarten gültig waren. Aus den “Herrensprachen” Französisch bzw. Spanisch übernommene Ausdrücke wurden durch echte eigensprachliche Vokabeln ersetzt, teilweise solche, die nur noch in wenigen, eng begrenzten Mundarten bekannt waren. Unschätzbare Wortgut wurde auf diese Weise gerettet und wiederbelebt.”